

## ADA – Ein konstruktiver afrikanischer Beitrag in einem Spannungsfeld der Gesellschaft

Gespräch mit Kilian Okanwikpo, Generalsekretär von ADA.

EE: Herr Okanwikpo. Sie sind Gründer und Leiter der Association for Democracy in Africa (ADA). Was macht Ihre Organisation?

KO: Neben verschiedenen anderen Aktivitäten versuchen wir vor allem im Bereich des Drogenhandels zu intervenieren, um Vorurteile und Spannungen zwischen Österreichern und Afrikanern abzubauen. Wir organisieren einerseits Schulungen für Polizisten, damit diese Reaktionen von Afrikanern besser verstehen und mit größerer Sensibilität auf sie reagieren können. Andererseits versuchen wir, durch die Schaffung einer Notunterkunftsstätte und durch die Hilfe bei der Arbeitssuche und sonstigen Problemen der Lebensbewältigung Afrikanern in schwierigen Situationen Hoffnung zu geben und dadurch von kriminellen Pfaden abzuhalten.

EE: Warum handeln manche Afrikaner mit Drogen?

KO: Dies ist ein vielschichtiges Problem. Es hängt sowohl mit formaler wie praktischer Unmöglichkeit zusammen, Arbeit zu finden, als auch mit organisierter Kriminalität. Stellen Sie sich einen Asylwerber vor, der bis zu 3 Jahre auf sein Verfahren wartet, weder rein noch raus kann und so zu einem leichten Opfer für organisierte Kriminalität werden kann. Viele Afrikaner haben mir gesagt, daß sie gar nicht hergekommen wären, wenn sie gewußt hätten, was hier auf sie wartet und was sich daraus entwickelte. Darunter waren auch Dealer, die längere Zeit im Gefängnis saßen.

EE: Was halten Sie von der unter Afrikanern und im Integrationsbereich weitverbreiteten Ansicht, daß viele Afrikaner gar keine andere Chance haben, als mit Drogen zu handeln?

KO: Das ist für mich überhaupt kein Argument. Man hat trotz der schwierigen Situation Alternativen. Man ist nicht unbedingt auf Drogen angewiesen, man kann auch schwarzarbeiten. Ich füge niemandem Schaden zu, wenn ich am Bau schwarzarbeite. Mit Drogen töte ich aber gezielt andere Menschen. Manche Afrikaner haben öffentlich befürwortet, daß man mit Drogen handeln dürfe, wenn man keine andere Arbeit hat. Ich habe keinerlei Verständnis dafür. Ich habe selbst Kinder, die durch Drogenhandel gefährdet werden können.

EE: Glauben Sie, daß manche Dealer das Gefühl haben, daß Drogenhandel in der afrikanischen Gemeinde eher toleriert wird?

KO: In der afrikanischen Gemeinde wird Dealen nicht toleriert, weil es auch in Afrika nicht toleriert wird. Einige meinen, daß es nicht so schlimm wäre, wenn manche Afrikaner dealen. Dieser Meinung bin ich nicht. Weil Afrikaner dies kaum jemals öffentlich sagen, haben einige Dealer das Gefühl, daß Drogenhan-